

Thomas M. Müller

Illustrator

lexikothek



**Studien- und
Beratungsstelle für
Kinder- und
Jugendliteratur**

Impressum

© STUBE 2007

Fernkurs Kinder- und Jugendliteratur

Hg. von Heidi Lexe und Kathrin Wexberg

Konzept und Redaktion lexikothek: Heidi Lexe

Grafik: heider & klausner

Vervielfältigung: druckwerker, 1050 Wien

STUBE – Studien- und Beratungsstelle
für Kinder- und Jugendliteratur

A-1010 Wien, Bräunerstr. 3/8

www.stube.at



**Thomas M. Müller
vorgeschlagen von Ole
Könnecke**

Die besten Kinderbuchillustratoren sind natürlich die, die keine sind. Thomas Müllers Illustrationen kann man an den unerwartetsten Stellen begegnen, und jedes Mal ist die Wiedersehensfreude groß. Was macht den Reiz dieser Bilder aus? Die Farben, der persönliche Strich, die technische Raffinesse? Schwer zu sagen, all diese Dinge sind wichtig, aber letzten Endes kommt noch etwas dazu – man könnte es vielleicht „Charme“ nennen. Und so geht es mir wie den meisten, die Illustrationen von Thomas Müller sehen: Ich betrachte sie mit einem glücklichen Lächeln. Und, vielleicht, manchmal, einem ganz leichten Zähneknirschen – denn welcher Zeichner würde nicht gerne auch so zeichnen können?

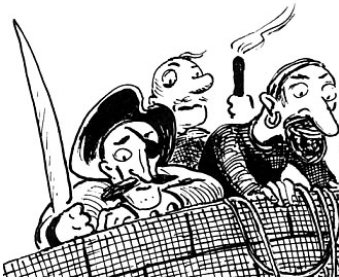
Thomas M. Müller

wurde 1966 in Gera geboren und studierte Grafik und Buchkunst in Leipzig und Luzern. Er zeichnet Plakate, Grafiken, Cartoons, gestaltet Postkarten, Automatenhefte, Buchcover, entwirft Signets und illustriert Zeitschriften und Bücher. In der Reihe „Die tollen Hefte“¹ hat er unter anderem Texte von T. C. Boyle und Charles Bukowski illustriert. Seit 2002 nimmt er an verschiedenen Hochschulen Lehraufträge im Bereich Kunst und Design wahr, seit 2007 hat er eine Professur für Illustration an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig². Er lebt mit seiner Familie in Leipzig, der Stadt, zu der Peter Scher in einem Gedicht festhält: *An Leibdich / reibd sich / Pfui Deifel / die Sadire, / aber die Stadt / hat / ihre/ Vorzieche – ohne Zweifel!*³

Werkanalyse

Soviel ist sicher: Hungrig sollte man nicht ans illustratorische Werk des Thomas M. Müller gehen. Vielerorts wird schon am Cover die Bratpfanne geschwungen, tummeln sich am Vorsatzpapier die Früchte des Meeres, schleppen *der Dicke, der Kurze und der Lange* kistenweise Vorräte an, werden *Kekskrieg* und *Kochduell* illustriert und mündet ein langer Irrweg vom Büro nach Hause in einen festlichen Empfang samt überdimensionierter Geburtstagstorte. Dreistöckig!

Natürlich lässt sich andererseits kulinarische Struktur in den Alltag bringen, wenn man Thomas M. Müllers illustratorischem Werk folgt: Ein Tag beginnt dann mit der per Frühstücksbrettchen übermittelten Aufforderung, *doch mal etwas Anderes* zu essen – flankiert von Affe, Katze, Hase und Hund, die genussfreudig ihre kleinen Leckerlis im Blick behalten. Wer es etwas deftiger mag, kann seine dem Schul- oder Büroalltag vorangehende Henkersmahlzeit auch auf Frühstücksbrettchen im Buckelbert-Hansen-Design in Stücke hacken und sich dazu Piratensongs anhören (performed vom BAP-Leadsänger Wolfgang Niedecken). Blutiger als ein schlichtes Morgenjournal kann so ein *Raubritterblues* nicht sein ...



Hurrah, Hurrah, Hurray! tönt es, wenn sich Buckelbert der Blutige, der „Schrecken der Ozeane“ mit lautem Donnerschlag an seinen Eintopf macht und so lange Angegammeltes und Muffiges und Stinkendes durch den Fleischwolf dreht, bis übel riechende Pampe hervorquillt. *Schwarze Augen blitzten kühn*⁴ heißt es im Text von Leuw von Katzenstein; in der Tuschezeichnung von Thomas M. Müller jedoch mischen sich Unglaube und Irrsinn in den Blick des Piraten. So wie dieser mit wildem Tuschestrich skizzierte Freibeuter insgesamt weniger schrecklich wirkt, als der Text einem vormachen will – und damit perfekt der Erzählkonstruktion entspricht: Rabenonkel Friedrich versteigt sich in so abenteuerliche Handlungsfolgen, dass Thomas M. Müllers Piraten deren Fortgang oft erstaunt und erwartungsvoll entgegenzublicken scheinen. Im ironisierenden Mix an Erzählbausteinen obliegt ihnen die Rolle der Figuren – und sie spielen ihren Part, so abwegig er auch sein mag.



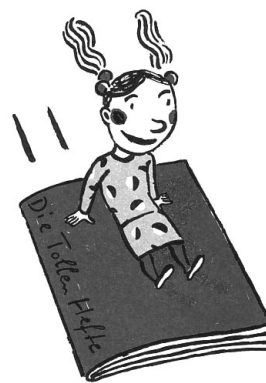
Hammerhai und Zitterrochen, Piratenwort wird nie gebrochen!

Dabei wird man mit echtem Hamburger Labskaus derart abgefüllt, dass auch die Piratenbrause keine Erleichterung mehr verschafft. Und das, obwohl sie jede Menge Rum und Pfeffer enthält!

Vielleicht sollte man den Koch wechseln? Oder lebensmitteltechnische Nachfragen stellen? Thomas M. Müller ist auch dafür gerüstet, denn er hat nicht nur die Buch- und Hörbuchfassung von „Der Schrecken der Ozeane. Die Abenteuer des Freibeuters Buckelbert Hansen erzählt von seinem treuen Raben Friederich“ illustratorisch gestaltet, sondern mittlerweile auch drei der von der Büchergilde Gutenberg herausgegebenen „Tollen Hefte“. In einem davon (erschieden anlässlich des 50. Geburtstags von Unicef Deutschland) dreht sich alles um Lebens-Mittel – wobei sich die Heraus-

geberInnen Armin Abmeier und Rotraut Susanne Berner weniger ernährungswissenschaftlich, als vielmehr poetisch am Thema interessiert zeigen:

In alphabetischer Ordnung werden Lebensgrundlagen in kurzen Texten und Gedichten umkreist, vom Baum, dem Bett, dem Brot und dem Buch bis hin zu Tisch&Stuhl, zu Wärme und Wasser. Thomas M. Müller gestaltet wortwörtlich ein Heft: Der Schutzumschlag suggeriert eine Kladde, in der Dinge unterschiedlicher Wertigkeit allesamt gleich wichtig genommen werden, indem man notiert, skizziert, ordnet – und den großen wie kleinen Dingen ihre Alltagskurrilität abringt. So darf in den Illustrationen schon mal Hund Waldi die Pfanne schwingen, während der Vater am Knochen nagt. Thomas M. Müller hat hier Ludwig Harig beim Wort genommen, der seinem Gedicht zum Stichwort Familie eine Gebrauchsanweisung beifügt, die dazu auffordert, *die Namen am Anfang des Gedichts so oft miteinander [zu vertauschen], bis jeder die Arbeit des anderen getan hat.*⁵



Was Kinder brauchen – in einem tollen Heft geordnet von Baum bis Wasser.

Alle machen alles

- Vater deckt den Tisch.*
- Mutter brät den Fisch.*
- Daniel bringt die Schürze.*
- Phillip holt Gewürze.*
- Katrin hilft beim Kochen.*
- Waldi nagt den Knochen.*⁶



Zu einem innerfamiliären Rollentausch unter dem Aspekt der Küchenkompetenz kommt es – und damit wären wir beim Thema: Wir tauschen den Koch – auch im Bilderbuch „Leon Pirat“. Einer Geschichte von Christine Nöstlinger folgend setzt Thomas M. Müller den Sohn eines Piraten-Kapitäns (gelernt ist gelernt!) in Szene, der nicht wie sein Uropa, Opa und Papa über die Weltmeere, sondern viel lieber über die Kombüse herrschen will. In panelartigen Einzelsequenzen folgt man Leon bei der Einübung in die vorbestimmte Zukunft (mit dem Säbel fuchteln, Totenköpfe malen); dort jedoch, wo der Piratentag endet, marschiert der Knabe mit Zahnbürste und großem schweren Kochbuch aus dem Bild, um in der Hängematte vor dem Einschlafen noch ein wenig in Kochrezepten zu schmökern.

Doch erst als der Dicke, der Lange und der Kurze nacheinander in der Kombüse versagen und die Bild-Schnitte zwischen dem Essplatz des Kapitäns an Deck und dem Blick auf über Bord geworfene Piratenköche dichter aufeinander folgen, ergreift Leon die Initiative: Heroisch hat er den Kombüsentisch erklommen und heftet den entschlossenen Blick auf eine durch die Luft segelnde Zwiebel – wohl um sie Sekundenbruchteile später mit dem Küchenmesser mittendurch zu säbeln.

Thomas M. Müller folgt ohne viel Federlesen der Plakativität des Nöstlinger’schen Textes: Das Meer bleibt Kulisse, während sich der Fokus auf die zwischen Drastik und kabarettistischer Übertreibung angesiedelten Szenarien richtet, die exemplarisch ins Bild gesetzt werden. Dadurch unterscheidet sich „Leon Pirat“ ein wenig von den Bilderbüchern, die Thomas M. Müller zusammen mit Christine Morton (später Morton-Shaw) gestaltet hat: Hier erscheinen die Settings durchgehender, die Bilder werden nicht alle gerahmt sondern vielfach abfallend präsentiert. Die beiden Protagonisten werden durch diese Settings geschleust, mal wird näher an sie herangezoomt, mal werden sie den Wegen, Winkeln, Gassen und Ecken, dem Innen und Außen der Handlungsorte überlassen.

Thomas M. Müller entwirft Räume großflächig und mit Hilfe deckender Farben – und belebt sie durch eine Fülle an Figuren und Requisiten: Bücher, Plakate, Kaminfiguren, Kisten und Kartons, Schaufensterstücke, Dekoratives und Vergessenes und natürlich Getier aller Art.



Ein Koch im Kapitänsrang, der mit Speckknödeln übt ...

Fußnoten:

- 1 <http://www.tolle-hefte.de/>
- 2 <http://www.hgb-leipzig.de>
- 3 Peter Scher: *Unter Anderem Ooch ...* In: *Mit einem Reh kommt Ilka ins Merkur. Leipziger Gedichte.* Hg. v. Frauke Hampel und Peter Hinke. Illustriert von Thomas M. Müller. Mit einem Essay von Andreas Reimann. 2. Aufl. Connewitzer Verlagsbuchhandlung 2006. S. 35.
- 4 Leuw von Katzenstein: *Der Schrecken der Ozeane*, S. 40
- 5 *Lebens-Mittel*, S. 9.
- 6 Ebda.

Das wäre dort, wo Herr Paul, ein kleiner Hund in großer Eile, blindlings durch den Zoo tappt, noch keine große Überraschung (auch wenn hier durch die Unverhältnismäßigkeit von Gehege- und Tiergröße – so es überhaupt Gehege gibt – ein ganz spezifisches Miteinander der Tiere herrscht); dort jedoch, wo Thomas M. Müller sich entscheidet, alle Figuren animalisch zu besetzen, steigert sich die humorige Wirkung einzelner Begebenheiten: wenn zum Beispiel der Maulwurf im Brillenladen versucht, von einer Buchstabentabelle abzulesen oder die Robbe mit ihrer Tauscherbrille durch die Eingangstüre desselben Ladens lugt.

Möwe, Hund und Ratte jedoch kommen definitiv in allen Geschichten vor; von den Fischen ganz zu schweigen! Und vielfach tragen auch diese Tiere die besonderen Kennzeichen der Figuren des Thomas M. Müller: sehr lange und sehr knubbelige Nasen und in kleine Kreise gesetzte Pünktchenaugen, bevorzugt bebrillt (der Brillenladen in „Herr Paul“: ein illustratorisches Paradies für Thomas M. Müller). Ähnlich wie in den Illustrationen von Ole Könnecke sind die Figuren auch bei ihm immer in Bewegung – und sei es nur durch ihren Blick, der erstaunt oder erfreut über die Schulter geworfen wird. Thomas M. Müller zeigt dabei zumindest deren Köpfe gerne im Profil, manchmal schematisiert bis hin zu an Pablo Picasso erinnernde Charakterköpfe, samt kräftig gesetzter Lippen und symbolhaft blinkender Zähne.

Diese Lippen sind übrigens immer Schwarz – eine Farbe, die Thomas M. Müller auch sonst ohne Scheu einsetzt. Sie macht zum Beispiel den Reiz von „Magoosy“ aus, dem mit Charme inszenierten nächtlichen Raubzug eines sehr merkwürdigen Katers mit artgerechter Vorliebe für Fisch: Der Text wird hier entweder in fetten, schwarzen Letztern auf weißen, oder in fetten weißen Letztern auf schwarzen Untergrund gesetzt. Der zeitlose Charme einer Krimiklassik in noir schwingt hier mit und wird durch die pralle Klarheit der serifenlosen Schrift noch unterstützt. (Überhaupt scheint Thomas M. Müller die serifenlose Schrift zu lieben und kombiniert sie gerne mit Handschriftlichkeit – wobei er Buchtitel bevorzugt auf schwarzen Hintergrund setzt.)

Und doch scheint Thomas M. Müller diese Vorliebe für Schwarz geschickt zu verschleiern, sprechen Rezensionen doch gerne von der Fröhlichkeit und Buntheit seiner Bilder. Nun ist „bunt“ ja kein kunstgeschichtlich haltbarer Begriff und wird im Bilderbuchbereich wohl gerne als Kontrast zu „dunkel“ verwendet. (Denn merke: Dunkel im Bilderbuch ganz schlecht!) Doch sieht man sich Thomas M. Müllers Illustrationen an, dann wird ihnen der Begriff „bunt“ nicht gerecht, denn deren Meisterlichkeit liegt in der Variation eines farblichen Grundtons. Dieser wiederum umkreist die Farbe Orange, einmal mehr ins Rötliche, einmal mehr ins Braune gehend.

Den bibliophilen Band „Mit einem Reh kommt Ilka ins Merkur“, der Leipziger Gedichte versammelt, hat Thomas M. Müller ganz auf diesen braun-orange Grundton hin abgestimmt. Mit seiner Zweifarbigkeit und seinem ungestümen schwarzen Pinselstrich auf mattem Papier widersetzt sich der Band dem glatten, photosophörigen Zeitgeist – und wurde damit im Rahmen des Wettbewerbs um die schönsten Bücher Deutschlands mit dem „Preis der Stiftung Buchkunst“ ausgezeichnet. Seine Illustrationen auf Ambiente der Entstehungszeit der jeweiligen Gedichte ausrichtend, gelingt Thomas M. Müller hier eine kulinarische Köstlichkeit.

Womit wir wieder beim Thema wären. Denn natürlich gehört auch das Buch zu den Lebens-Mitteln und folgt dort ja unmittelbar auf das Brot. Und da Brote und Fische ja irgendwie zusammengehören steigt uns auch schon – *Verflixt! Verflixt! Verflixt!* – ein köstlicher Geruch in die Nase. Wie praktisch, dass Frühstücksbrettchen zu jeder Tageszeit verwendet werden können!



Leipziger Gedichte: Eine lyrischer und illustratorischer Streifzug durch ein Jahrhundert.

Auswahlliste lieferbarer Bücher

Leuw von Katzenstein: Der Schrecken der Ozeane



Die Abenteuer des Freibeuters Buckelbert Hansen erzählt von seinem treuen Raben Friedrich. Beltz & Gelberg 2006. Hörcompany 2006. Extra-CD mit Piratensongs.

Flunkergeschichten aus dem Schnabel des Federviehs Friedrich, einst in den Diensten von Buckelbert dem Schrecklichen. Entsprechend ruppig geht es zu, wenn Henning der Hungrige besiegt und das Herz von Libella von Lissabon gewonnen werden soll.

Dazu werden Deftigkeiten aus der Kombüse serviert und als Unterstützung der als szenische Lesung gestalteten Hörversion Piratenlieder von Wolfgang Niedecken zum Besten gegeben.

Christine Nöstlinger: Leon Pirat.

Beltz & Gelberg 2006.

Schwarze Totenkopfflaggen wohin das Auge sieht; Piratensohn Leon jedoch möchte lieber Koch statt Kapitän werden und mit den Kostbarkeiten der Kombüse jonglieren statt nach einem Schatz zu suchen.



Christine Morton: Herr Paul

Aus dem Engl. von Gisela Böhnhardt. Beltz & Gelberg 2005.

Die Geschichte einer innerstädtischen Hundeodyssee, die den Zusammenhang kleiner Ursprünge und großer Wirkungen humorvoll vor Augen führt.



Der Coolnesstest im Brillenladen als Höhepunkt lustvoller Inszenierung alltäglicher, und doch kurioser Requisiten.

Sam McBratney: Jimmy, du nervst / Nerv nicht schon wieder Jimmy

Aus dem Englischen von Anu Stohner. dtv 2005/2006.

In der Tradition von Lausbubengeschichten erzählte Erlebnisse einer stets in freundschaftlichem Wettstreit miteinander liegenden Kinderclique.

Mit einem Reh kommt Ilka ins Merkur

Leipziger Gedichte. Hg. v. Frauke Hampel und Peter Hinke. Connewitzer Verlagsbuchhandlung 2005.

Ein bibliophiler Lyrikband für Erwachsene in dessen Bildern Thomas M. Müller das sich wandelnde Flair und Lebensgefühl der Stadt einfängt, von dem die zwischen 1900 und 2004 entstandenen Gedichten zeugen.

Lebens-Mittel

Was Kinder brauchen. 26 Beiträge von deutschsprachigen Autoren. Hg. v. Armin Abmeier und Rotraut Susanne Berner. Büchergilde Gutenberg 2003 (= Die Tollen Hefte 22).

Dass es zum Leben nicht nur Wasser und Brot, sondern auch Schuhe und Schule und Seife und Sonne braucht, zeigen kleine Gedichte und Geschichten, die sich an Kinder richten und deren Welt literarisch befragen.



Ein nerviges Kerlchen auf dem Weg zum Kochduell.

Magoosy

Text von Christine Morton. Aus dem Engl. von Gisela Bönnhardt. Beltz & Gelberg 2002.

Zelle satt Sardelle? So kann's gehen, wenn man sich als Kater vom allerwildesten Bellen eines Wachhundes namens Wuff vom Weg abbringen lässt und statt im Fischladen in der Bank landet. Kein Wunder, erscheint doch der Titel gebende Protagonist von Beginn an ein wenig merkwürdig: Ein Kater, der ganz alleine lebt, der für sein Leben gern strickt und Stadtpläne sammelt. Diese Leidenschaft jedoch impliziert noch kein Talent, sich auch zu orientieren, wenn es darum geht, in der nächtlichen Stadt nach Larry's Fischladen zu suchen:

Soeben war der Kater samt seiner roten Katzenkappe durch die Katzenklappe ins Freie geschlüpft und schwanzzuckend – *zwischen, zwischen, zwischen* – in die Nacht marschiert. Doch ein wenig *Grrrr* und ein wenig mehr *Wuff, Wuff, Wuff* reichen und schon flieht Magoosy über die Dächer (den Stadtplan furchtsam unter den Arm geklemmt). Die vom schreckgeweiteten Blick des Katers begleitete Flucht in Einzelbildfolgen auflösend, treibt Thomas M. Müller den Unglückskater bis zu einem scheinbar rettenden Loch im Dach; doch schon lauert das nächste Schreckensszenario: Gruselig ist es auf diesem Dachboden, Laken liegen wie Gespenster und Gespenster wie Laken herum, drängen sich illustratorisch ein wenig untot an Magoosy heran, der Angst erfüllt mit seinem Stadtplan raschelt. Eine dunkle, dunkle Treppe scheint den (Aus-) Weg zum Fischladen zu weisen, doch ach! Zillionenfach dringt der Fischgeruch – in den Illustrationen sogar als Fischillusion sichtbar gemacht – in den Raum, doch ebendieser Raum ist leider der falsche: Magoosy hat den Fischladen verfehlt. Er ist neben der Bank (gelandet) und wohl auch ein wenig neben sich.



Doch Magoosy erschien ohnehin von Beginn an zu verschreckt, um den großen Coup zu landen. Thomas M. Müller platziert ihn in seinen plakativ ausgemalten Bildern in einer Abbruchbude: Der abgeblätterte Verputz wird nur notdürftig mit Landschaftszeichnungen überklebt, dem Roller fehlt die Luft, der Tasse der Henkel, dem Ventilator ein Rotorblatt, der Pfanne der Inhalt. Und Magoosy hockt mit verschrecktem Blick im abgegammelten Ohrensessel und strickt an einem Endlosschal. Welches kriminelle Raffinement will man auch von jemandem erwarten, dessen Leidenschaft der Produktion wollener Ohrenschützer und Schwanzwärmer gilt?

Die Illustrationen stellen den orangen Kater in starken Kontrast zu der pechschwarzen Nacht, die er sich eigentlich zu Nutzen machen will. Selbst Magoosys Schatten wirkt entschlossener als er selbst. Doch die Wege des Schicksals sind unergründlich – und so fletzt Magoosy am spiegelbildlich zum ersten Tableau angelegten Schlussbild auf einer Couch mit Quasterl und bekommt die Köstlichkeiten seiner Wahl serviert. Die leere Sardinendose des Eingangsszenarios findet ihr Pendant in einer Fülle an Fischen, die Magoosy zugetragen werden.

Zwischen den beiden Doppelseiten liegt auch Magoosys medienwirksame Kür zum schlechtesten Einbrecher aller Zeiten. Er gäbe damit ein gutes Exempel für ein neu zu erstellendes Täterprofil ab. Und vertraut man dem Online-Shop *buch.ch* handelt es sich bei dem an der Buchgestaltung beteiligten Thomas Müller ohnehin um einen europaweit anerkannten Kriminalpsychologen. Wahrscheinlich macht es mit Blick darauf wirklich Sinn, das Binnen-M. des Thomas Matthaues Müller immer hübsch mit anzuführen...



Ideensammlung zur didaktischen Aufbereitung von Magoosy

„Magoosy“ eignet sich als Bilderbuch nicht nur für kleinere Kinder, sondern kann auch im Volksschulbereich und unter dem Aspekt der Parodie auch unter Jugendlichen eingesetzt werden.

Allen im Folgenden zusammengestellten Ideen soll die Präsentation des Buches mit Hilfe einer Power-Point-Präsentation vorangehen, sodass die zahlreichen illustratorischen Details entsprechend zur Wirkung kommen.



Fische

Die Fischleidenschaft Magoosys und die aus diesem Grund zahllos über den Text verteilten Fische gehören zu den markantesten Elementen des Bilderbuches. Sie bilden einen guten Ausgangspunkt, um ein „Tolles Heft“ zum Thema Fische zusammenzustellen. Es kann Gedichte, kurze Geschichten, zoologisches Wissen, Bilder von Fischdevotionalien aus Mode und Design und vieles mehr enthalten. Texte, Bilder und Fotos werden gesammelt und zu einer Broschüre (oder einem Plakat) zusammengestellt.

Fische und Stadtpläne

Magoosy ist auf der Suche nach dem Fischgeschäft und folgt dabei seinem Stadtplan. Wo gibt es in der Umgebung der Lesenden Fische zu sehen (Aquarien), zu fangen (Angelmöglichkeiten) oder zu kaufen. Ein möglichst großer Stadtplan wird aufgehängt, auf dem (ganz kriminalistisch) die einzelnen Fisch-Orte markiert werden. Danach suchen sich die Kinder einen dieser Orte aus und produzieren selbst einen Stadtplan, der den Weg vom Lese-Ort zum Fisch-Ort wiedergibt.

Katzenkrimis

Magoosy erhält durch die Kennzeichen Einbruch, Bankraub, Polizei etc. das Ambiente einer Kriminalgeschichte. Katzen und andere Tier-Figuren spielen gerade in Krimis für Kinder eine große Rolle. Den Kindern können neben Magoosy andere solcher Krimis und Krimihelden vorgestellt, Unterschiede zu Magoosy erklärt werden.

Danach könnte Magoosy in einer Schreibwerkstatt in neuem, der Detektivgeschichte entsprechenden Stil erzählt werden. Handlungsort und Tat bleiben ident, neue Figuren (ErmittlerIn, ZeugInnen) und Handlungsmomente können eingeführt werden.

Bild-Vergleich

Die erste und die letzte Doppelseite des Bilderbuches sind spiegelbildlich aufeinander bezogen. In einem Bildvergleich sollen die unterschiedlichen Bezugnahmen herausgearbeitet werden: Nacheinander werden die Bilder genau betrachtet: Wie sieht der Raum aus, wie ist er eingerichtet? Was steht oder liegt herum? Was macht Magoosy? Diese Beobachtungen werden getrennt voneinander gesammelt und dann verglichen.

